

Zeitschrift: Mobile : die Fachzeitschrift für Sport
Herausgeber: Bundesamt für Sport ; Schweizerischer Verband für Sport in der Schule
Band: 5 (2003)
Heft: 6

Artikel: Baustellen statt Spielplätze
Autor: Rentsch, Bernhard / Dietrich, Knut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-991984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Baustellen statt Spiel

Kinder und Jugendliche sollten bei der Schaffung ihrer Bewegungs- und Lebensräume mit einbezogen werden. Dies ist eine der Hauptbotschaften von Professor Knut Dietrich. Der Hamburger Experte für bewegungs- und kinderfreundliche Siedlungspolitik äussert sich zu Fragen wie Sicherheit bei (zu) vielen Freiheiten oder zur Rolle von Eltern und der Politik.

Bernhard Rentsch

Wie beurteilen Sie die aktuellen Entwicklungen in Bezug auf Bewegungsräume für Kinder und Jugendliche in der Stadt? Knut Dietrich: Die grosse Bedeutung von Kindern und Jugendlichen in und für unsere Gesellschaft wird überall betont. Pädagogische Argumente kennen wir aus der Politik und der Wirtschaft. Im Detail scheitern aber viele gute Initiativen. Ökonomische Interessen und Arbeitsplatzpolitik bestimmen den Machtkampf um den städtischen Lebensraum. Die Politik einer sozialen Stadtentwicklung hat es hier schwer. Der Trend geht in Richtung Singlehaushalte oder kinderlose Paare. Für die Grossstädte können wir – etwas überspitzt formuliert – eine Kinderfeindlichkeit konstatieren.

Eine ernüchternde Bilanz... In der Tat. Eine der Schwierigkeiten liegt darin, dass es sich bei der Kinderpolitik um ein klassisches Querschnittsproblem handelt, das viele verschiedene Politiken tangiert: Soziale Integration, Stadtentwicklung, Bildung und Schule, Gesundheits- und Umweltpolitik. Gefragt ist die sogenannte intersektorale Kooperation. Das departementübergreifende Denken wird aber in der Bürokratie nicht geschätzt. Die traditionelle Verteilung der Kompetenzen, Zuständigkeiten und Ressourcen passt nicht mehr auf die heutigen Problemlagen. Bei unserem Thema geht es zudem um das Zusammenspiel langfristiger Stadtplanung und flexibler kurzfristiger Massnahmen. Erschwerend erweist sich auch die Hierarchie der Entscheidungskompetenzen auf den Ebenen zwischen Ministerium und lokalen Stellen. Die Kurzfristigkeit des politischen Denkens wird bei Regierungswechseln besonders deutlich. Das Beispiel der Versuche einer Lenkungsgrup-

pe «Kinder leben in Hamburg» zeigte dies deutlich: Nach rund drei Jahren erfolgreichem Engagement wurde die ohnehin schwierige Realisation verschiedener Projekte durch einen Regierungswechsel unterbrochen.

Ein weiterer «Killer» ist das Sicherheitsargument. Kritiker der Bemühungen um erfahrungsreiche und gestaltbare Bewegungsräume betonen die Wichtigkeit des Schutzes vor Unfällen, aber auch der sozialen Sicherheit. Wie viel Aufsicht und bauliche Massnahmen sind notwendig, wie viel Selbstständigkeit, Eigenverantwortung und Abenteuererlebnisse dürfen den Kindern und Jugendlichen überlassen werden? Unser traditionelles Sicherheitsverständnis führt zu Blockaden und zu Einschränkungen des Bewegungsverhaltens. Auf den Spielplätzen werden aus diesen Überlegungen vielerorts nur fest verankerte Geräte installiert. Unfälle werden dadurch nicht minimiert, sondern eher gefördert. Ein wackliger Untergrund lässt uns motorisch sehr viel lernen. Salopp gesagt gilt der Grundsatz, dass sich Kinder beim Spielen nicht selber umbringen – aber Erfahrung tut manchmal weh. Ohne Unterbrechungen durch soziale Aussenbeziehungen wie Zwischenrufe oder andere Einflussnahme sind die Bewegungsabläufe in der Regel sicher und gesund. Davon konnten wir in unserem Umfeld auch die Unfallkasse überzeugen. Mit einem Baukastensystem «Bauen und Bewegen» wurden sogenannte Bewegungsbaustellen eingerichtet. Kinder können sich dort selbst ihre Spiellandschaften aufbauen. Ihre Fantasie macht Abenteuer möglich.

Sie beschreiben da einen sehr praxisbezogenen Ansatz. Wie sieht ihre Theorie mit Blick auf die Wissenschaftlichkeit aus? Grundsätzlich bestätigt die Reaktion der Kinder, dass die Theo-

plätze

rien nicht falsch sind. Dennoch unterschätze ich die Bedeutung der Wissenschaft nicht. Sie ist wichtig, weil der Druck des Alltags zu Falschreaktionen führt. Zu viel Spontaneität ist nicht sinnvoll. Für nachhaltige und wirksame Lösungen brauchen wir ein gesichertes Wissen darüber, was Bewegung für Heranwachsende bedeutet, wie sie deren Entwicklung ermöglicht und unterstützt und welche Bewegungsräume erfahrungsreich und entwicklungsfördernd sind. Ebenso wichtig ist die Evaluation. Projekte dürfen nicht enden, wenn man zum Beispiel einen Spielplatz der Öffentlichkeit übergibt. Die Wissenschaft ist es, die uns Alternativen aufzeigt.

Ist es die Aufgabe des Staates oder einer Stadt, Bewegungsräume für Kinder und Jugendliche zur Verfügung zu stellen? Sollte die Freizeitgestaltung nicht vermehrt wieder an die Eltern respektive an die Familien delegiert werden? Es braucht beide Seiten. Veränderungen werden durch ein Zusammenspannen von Eltern und staatlichen Institutionen wie zum Beispiel der Schule erreicht. Familie und Staat haben einen je eigenen unverzichtbaren Erziehungsauftrag. Beide haben das Ziel, ihre Bemühungen in die Eigenverantwortung der Heranwachsenden selbst übergehen zu lassen. Aus dem privaten Raum der Familie erfolgt der Schritt in den öffentlichen Raum. Öffentliche Räume helfen mit, über Bewegung ganz Wesentliches für unser Leben in der Gesellschaft zu lernen. Zum einen erfahren die Kinder und Jugendlichen, sich mit der materiellen Welt auseinander zu setzen. Sport als das Überwinden von künstlichen Widerständen fördert die gesamte motorische Entwicklung. Zum andern bietet sich auf ideale Weise die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit sozialen Regeln. Und vergessen wir die kulturelle Dimension nicht: Unsere Gesellschaft be-

ruht auf einem ausgefeilten Leistungsprinzip. Durch Sport üben wir dies ständig und erarbeiten uns das nötige Selbstvertrauen, um ganz bewusst in vielen Situationen sagen zu können: «Ich kann das.»

Diese Aussagen beziehen sich aber in erster Linie auf den organisierten Sport? Nicht nur. Die sogenannte Strassensozialisation ist ein ganz wichtiges Element. Ich würde die Erfahrung auf der Strasse als sehr zentral bezeichnen. Wir brauchen beides: Bewegung im privaten und Bewegung im öffentlichen Raum. Der Spielplatz in der Stadt ist sozusagen ein Zwischen- und Übergangsraum, wo Kinder geschützt sind aber auch etwas über das gesellschaftliche Leben erfahren. Dies muss bei der Siedlungspolitik stets berücksichtigt werden.

Sie sagen, Vernetzung sei die Grundlage für alle erfolgreichen Aktionen. Was heisst das? Wer soll mitmachen und in welcher Form? Unser Anliegen ist eine Querschnittsaufgabe, die in Form von Kooperation viele Partner benötigt:

1. Die Kinder selber. Sie müssen selber aktiv sein können. Die besten Erfahrungen machen wir dort, wo sich die Kinder ihren Raum selber erspielen können. Die Bewertung der Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten wird dabei sehr schnell vorgenommen. Und sie ist ehrlich. Die Kinder haben in der Regel fantastische Ideen. Die Erwachsenen sollen sich Zeit nehmen, hinhören und hinhören.
2. Die unmittelbar Direktbeteiligten wie Eltern, Lehrer/-innen oder andere Erzieher/-innen.
3. Diejenigen, welche räumliche Bedingungen schaffen wie Architekten, Planer und handwerkliche Umsetzer.
4. Politiker/-innen.

Ich erinnere mich dabei an ein Beispiel für eine nicht ganz befriedigende Zusammenarbeit: Ein neuer Spielplatz mit modernen Geräten wurde von den wenigsten benutzt. Die Ersteller rätselten, hatten sie doch viele allgemeine Forderungen bei ihrer Planung berücksichtigt. Kinder waren in dieser Phase allerdings keine befragt worden. Letztlich war die Lösung, mitten

Traumeel®

*bei Verstauchungen,
Verrenkungen,
Prellungen*




Die moderne homöopathische Alternative

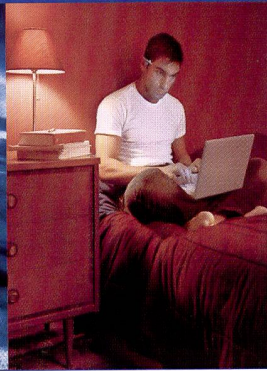
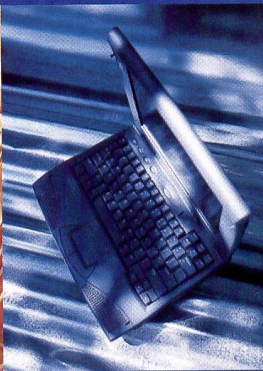
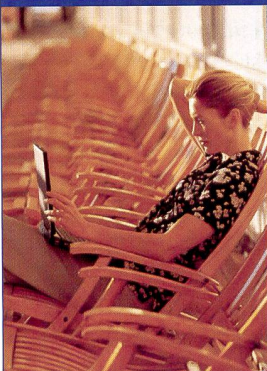
In Apotheken und Drogerien



HOMÖOMED AG
BIOLOGISCHE HEILMITTEL

Lettenstrasse 9, 6343 Rotkreuz

Per Mausklick von überall auf der Welt: Online Einsicht Ihres Kreditkarten-Saldos
durch die **gratis** Online Services der Cornèr Bank.



Jetzt bestellen unter:
www.cornercard.ch

CORNER
Bank Card Center



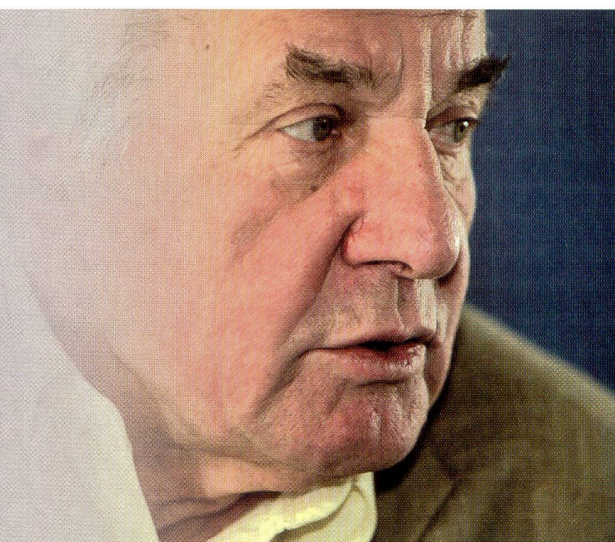
Enjoy sport – protect yourself



Wettbewerb
www.enjoysport.ch

www.bfu.ch

ASA | SVV



auf dem Platz einen grossen Sandhaufen zu deponieren. In Kürze war eine unglaublich kreative Spielentwicklung im Gang. Mehr brauchte es nicht, um einen Raum für die Kinder attraktiv zu machen. Nötig sind einfache, gestaltbare Umwelten. Die Spielfantasie der Kinder tut das ihre.

Welche persönlichen Erfahrungen und Aspekte stimmen Sie besonders zuversichtlich, wo orten Sie Probleme? Ein grosses Problem ist tatsächlich die Mitberücksichtigung von fremdsprachigen Mitmenschen. Wenn wir uns bei der Planung auf nicht sprachliche Mittel beschränken müssen, erforderte der ganze Prozess eine realistische Planung, die vor Ort von den brennenden Problemen ausgeht und tätige Hilfe auslöst. Solche Prozesse brauchen Zeit, aber sie erfüllen den wichtigen Nebenzweck der sozialen Integration, nicht nur der Kinder, sondern auch der beteiligten Eltern. Generell habe ich gelernt, mit jedem Projekt nicht zu grosse Erwartungen zu verbinden. Die Enttäuschung ist sonst oft zu gross. Ich freue mich an allen kleinen Erfolgen und den eben angedeuteten, ungeplanten

positiven Nebenwirkungen. Durch die Veränderung der Bedürfnisse der sich entwickelnden Kinder und das Heranwachsen ständig neuer Generationen lohnt es sich, immer wieder von vorne anzufangen. Uns muss jedes einzelne Kind am Herzen liegen. Auch wenn manchmal nur wenig passiert, habe ich immer das Gefühl: Wir haben etwas Tolles gemacht.

Ihr generelles Credo? Wir müssen die Gesellschaft auf die Probleme der Heranwachsenden sensibilisieren. Sonst verspielt sie ihre Zukunft.

Professor Dr. Knut Dietrich, Pädagoge und promovierter Erziehungswissenschaftler, ist seit 1973 Professor für Sportpädagogik an der Universität Hamburg (knut-dietrich@t-online.de). Für Informationen zu den Themen und Aktivitäten von Knut Dietrich siehe auch www.rrz.uni-hamburg.de/forum.

Breite Beteiligung in der Schweiz

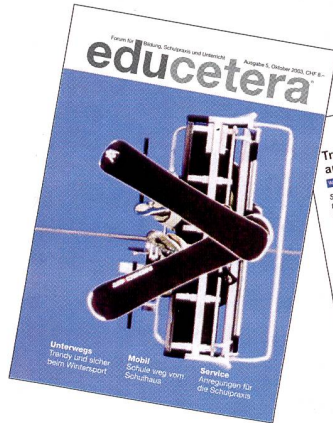
Professor Knut Dietrich kennt die Situation im Zusammenhang mit bewegungsfreundlicher Siedlungspolitik in der Schweiz nicht im Detail. Seine Einblicke zeigen ihm aber ein sehr positives Bild: «Ich bin beeindruckt, wie aktiv Gespräche laufen und Kontakte unter Einbeziehung der kommunalen Ebene gesucht werden. Die Beteiligung und Mitwirkung an den entscheidenden Prozessen, die

letztlich zu Veränderungen führen sollen, ist sehr breit.» Es sei wichtig, dass man sich gegenseitig die Leistungen immer wieder präsentiert und Bestätigungen suche. «Die Erkenntnis, dass man mit den drängenden Problemen nicht allein ist, hilft in vielen Belangen bereits weiter. Die Kooperation und der Erfahrungsaustausch ist für viele ermutigend.» So könnten die besten Voraussetzun-

gen geschaffen werden, dass sich die mit den Veränderungen konfrontierten Menschen neu einstellen. Dass dabei der aktiv gelebte Föderalismus in einem sehr kleinen Land Vor- und Nachteile mit sich bringe, sei klar. Aber: «In der Schweiz ist die Politik in der Lage, Probleme zu lösen. Die Voraussetzungen zur Förderung von Bewegung und dem entsprechenden Umfeld sind gegeben.»

educetera®

Forum für Bildung, Schulpraxis und Unterricht



Vorschläge und Tipps für Lehrpersonen in jeder Ausgabe.

Bestellen Sie Ihr persönliches Gratis-Abonnement

(ausschliesslich für Lehrpersonen)

E-Mail: eduserv@bluewin.ch

www.educetera.ch

Extreme Situation.
Extremer Sonnenschutz.

MicroBan 30+
UVA- und UVB-Schutz. Australische Norm. Kälteschutz.

Offizieller Sonnenschutz des Swiss Olympic Teams.
Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

www.spirig.ch

Eine Klasse für sich

mobile
Die Fachzeitschrift für Sport

Online-Bestellungen:
www.mobile-sport.ch